

Einleitung

Das Problem der „sozialen und personalen Integration in heterogenen Gesellschaften“

von

Helmut Rumpler

Eine die Länder, Regionen und Nationen integrierende, den habsburgischen Gesamtstaat erfassende Sozialgeschichte zu schreiben, ist trotz einer verhältnismäßig dichten Diskussion und vielfältiger methodischer Ansätze ein Wagnis. Ob eine solche Sozialgeschichte einfach eine „Geschichte der sozialen Strukturen, Prozesse und Handlungen, der sozialen Klassen, Schichten und Gruppen, ihrer Bewegungen, Kooperationen und Konflikte“¹ sein oder sich an einem der methodischen Totalkonzepte einer „Klassengeschichte“, „Strukturgeschichte“, „Kulturgeschichte“ oder „Gesellschaftsgeschichte“ orientieren sollte, ist angesichts einer ambivalent gewordenen Diskussion mit einer „Zerfaserung dessen, was unter Sozialgeschichte eigentlich noch zu verstehen ist“², eine offene Frage. Sicher ist nur, dass der Prozess der Auflösung der traditionellen „Lebenswelten“, insbesondere der Wandel der ländlichen Gesellschaft, und die Formierung anderer Überlebensbiotope an deren Stelle in der Habsburgermonarchie dramatischer verlief als in den industrialisierten Teilen im übrigen Europa. Die methodische Grundsatzfrage erhält noch dadurch eine Zuspitzung, dass für die Habsburgermonarchie Gesellschaft und Politik derart miteinander verflochten waren, dass eine Sozialgeschichte als „history of the people with the politics left out“³ kaum denkbar erscheint. Eine pragmatische Lösung zwischen einer Sozialgeschichte im weitesten Sinn als Totalgeschichte⁴ und der einfachen Abhandlung der klassischen Themen gesellschaftlicher Lebenslagen und sozialer Prozesse zu finden, erwies sich jedenfalls als extrem schwierig.

Als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erste Gespräche über einen Band zur Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie geführt wurden, hat Péter Hanák entschieden von einem solchen Vorhaben abgeraten. Er hielt es für undurchführbar, weil es

¹ JÜRGEN KOCKA, *Geschichte* (= bsv Studienmaterial, München 1976) 90.

² JOACHIM EIBACH, *Sozialgeschichte*; in: JOACHIM EIBACH, GÜNTHER LOTTES (Hgg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch* (Göttingen 2006) 22.

³ GEORGE M. TREVELYAN, *English Social History* (Harmondsworth 1967) 9.

⁴ Als Beispiel einer Sozialgeschichte „im breitesten Sinn“ vgl. HARTMUT KAEUBLE, *Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart* (München 2007), zit. EBD. 15.

nach seiner Auffassung eine Gesellschaft der Habsburgermonarchie nie gegeben hatte, eine Geschichte dieser Gesellschaft daher nur ein ideologisches Konstrukt gewesen wäre. Geschichte der Gesellschaft in der Habsburgermonarchie war ihm nicht einmal die Summe, sondern das Nebeneinander von Nationalgeschichten. Die ungarische Gesellschaft sah er ausschließlich als Basis für den ungarischen Nationalismus⁵. Und sein Kollege László Katus ergänzte: „Das gilt auch für die nichtungarischen Völker.“⁶ Das Urteil hatte Gewicht, weil es nicht nur die Meinung der damals in den kommunistischen Ländern Ostmitteleuropas führenden ungarischen Geschichtswissenschaft zum Ausdruck brachte, sondern Ergebnis einer kollektiven historiographischen Positionsbestimmung im ideologischen Kampf zwischen Marxismus und Kapitalismus war, der am 12. Welthistorikerkongress in Wien 1965 einen letzten Höhepunkt erreichte. Wahrscheinlich war aber diese Meinung von Hanák schon 1970 gar nicht mehr aktuell, vielleicht nicht einmal für ihn persönlich, kaum für die ungarischen Historiker, sicher nicht für die ostmitteleuropäischen Historiographien.

Seit 1955 war die Geschichte der Habsburgermonarchie mit Schwerpunkt Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ein zentrales Thema in Ostmitteleuropa, das „auf Initiative der Historiker der sozialistischen Länder“ im Rahmen von Konferenzen in Prag und Budapest zur Diskussion stand, deren Ergebnisse von den Akademien in Berlin/Ost, Bukarest und Budapest im Vorfeld von 1965 publiziert wurden. Bei formaler Wahrung der marxistisch-internationalistischen Parteilinie und der sowjetrussischen Führungsrolle präsentierten sich insbesondere die offiziellen Vertreter Ungarns 1965 in Wien noch als Exponenten ihrer Nationalgeschichte. Im Vorwort des letzten der Konferenzbände von 1955–1965 stand aber, von Fritz Klein (Berlin/Ost) und Péter Hanák (Budapest) unterzeichnet, als vorsichtige Distanzierung von der nationalistischen Deutung der Geschichte Mitteleuropas zu lesen: „Die Ungarische Akademie der Wissenschaften veröffentlicht den vorliegenden Band in der Hoffnung, damit zur Klärung der historischen Probleme der Österreichisch-Ungarischen Monarchie – in weiterem Sinn: der ost- und mitteleuropäischen Völker – in fortschrittlichem Geiste und zugleich zur Organisierung und Festigung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit einen nützlichen Beitrag zu liefern.“⁷ 1966 nahmen die ostmitteleuropäischen Historiker in diesem Sinn dann an der von John Rath veranstalteten Habsburg-Konferenz in Bloomington teil⁸, ebenso 1970 an der Wiener Großtagung über die „Auflösung des Habsburgerreiches“. Für den ersten Band der „Habsburgermonarchie“ 1973 über die „Wirtschaftliche Entwicklung“ stellten sich mit Iván Berend und György Ránki zwei

⁵ PÉTER HANÁK, A magyar nacionalizmus néhány problémája a századforduló idején [Einige Probleme des ungarischen Nationalismus in der Zeit um die Jahrhundertwende]; in: Történelmi Szemle 3 (1960) 337.

⁶ LÁSZLÓ KATUS, Über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der Nationalitätenfrage in Ungarn vor dem Ersten Weltkrieg; in: DIE NATIONALE FRAGE IN DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN MONARCHIE 1900–1918, red. PÉTER HANÁK unter Mitarbeit von ZOLTÁN SZÁSZ (Budapest 1966) 179.

⁷ HANÁK, SZÁSZ (Red.), Die nationale Frage in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 7.

⁸ Der Konferenzbericht und die dort gehaltenen Referate in: Austrian History Yearbook 3/1 und 2 (1967).

für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte repräsentative ungarische Autoren als Mitarbeiter zur Verfügung⁹.

In der Beschäftigung mit der Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie kündigte sich hinter dem „Eisernen Vorhang“ ein historiographischer „Völkerfrühling“ an. Als Otto Urban 1982 sein Standardwerk *Die tschechische Gesellschaft* veröffentlichte¹⁰, fiel seine Antwort auf die Frage nach der Existenz einer gesamtstaatlich-habsburgischen Gesellschaft, die sich für die tschechoslowakische Historiographie politisch nicht minder radikal stellte wie für die ungarische, nicht mehr so eindimensional negativ aus wie bei Hanák im Jahre 1965. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1994 – das mit der Darstellung von 1982 in keinem Widerspruch stand – formulierte er: „Die Entwicklung der tschechischen Gesellschaft bildete und bildet einen integralen Bestandteil der mitteleuropäischen Geschichte; bis zum Jahre 1918 sind ihre Schicksale untrennbar mit den Geschicken der Donaumonarchie verknüpft. Nichtsdestoweniger besaß die Entwicklung der tschechischen Gesellschaft auch spezifische Züge und eine eigene, innere Dynamik. Die böhmische ebenso wie die tschechische Frage definierten im 19. Jahrhundert den allgemeinen Rahmen, in dem sich die Suche nach dem Wesen und dem Sinn der Existenz der modernen tschechischen Gesellschaft abspielte.“¹¹ In diesem Sinn hat auch Ernst Bruckmüller die Frage „Was there a ‚Habsburg Society‘ in Austria-Hungary?“ beantwortet: „What can, however, be said, is that the history of the late Habsburg monarchy was characterized by a growing division of labor within society [...]. Out of this variety, there did not emerge one clear-cut narrative, but a highly peculiar, very specific mix of social backwardness and modernity, a peculiar multiplicity of social forms and behavioral models.“¹²

Zunächst ist zu beachten, dass diese einfache Frage mit „habsburgisch“ und „österreichisch-ungarisch“ zwei Ebenen vermischt, die sich in der Spätphase der Monarchie verselbständigt hatten. Die nationale Distanz zum Dynastisch-Habsburgischen war bei Tschechen, Ungarn, Italienern und Deutschen sicher größer als zum Österreichisch-Ungarischen. Dann ist zu prüfen, ob es sich bei der Frage nach einer gesamtstaatlichen oder nationalen Gesellschaft um ein klassisches Beispiel dafür handelt, dass die Frage schon die Richtung einer Antwort impliziert. In der Diskussion über die Weiterführung des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte 2006/2007 wurde, nachdem sich für die ausgeschriebene Direktorenstelle kein Kandidat mehr gefunden hatte, die Gründung eines geistes- und sozialwissenschaftlichen Institutes in Erwägung gezogen, als dessen Forschungsprogramm die „soziale und personale Integration in heterogenen Gesellschaften“ formuliert wurde. Genau das war, ergänzt um die Dimension der Desintegration, das zentrale gesellschaftliche Problem der Habsburgermonarchie. Die

⁹ IVÁN T. BEREND, GYÖRGY RÁNKI, Ungarns wirtschaftliche Entwicklung 1849–1918; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 I: Die wirtschaftliche Entwicklung* (Wien 1973) 462–527.

¹⁰ OTTO URBAN, *Česká společnost 1848–1918 [Die tschechische Gesellschaft]* (Praha 1982).

¹¹ DERS., *Die tschechische Gesellschaft 1848 bis 1918*, 2 Bände (= Anton Gindely Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 2, Wien – Köln – Weimar 1994) 13.

¹² ERNST BRUCKMÜLLER, *Was there a ‚Habsburg Society‘ in Austria-Hungary?*; in: *Austrian History Yearbook* 37 (2006) 16.

Frage der Verteilung war keine des „entweder oder“, sondern des „sowohl als auch“. Die Verwaltungseinheiten der Länder und Wirtschaftsregionen spielten dabei als Interaktionsrahmen eine größere Rolle als die sich formierenden nationalen Gemeinschaften. Und für zentrale Bereiche des gesellschaftlichen Wandels wie Besitzakkumulation¹³, Migration, sozialer Aufstieg und Niedergang, Kultur- und Wirtschaftskontakte¹⁴, spielte der offene Kommunikationsraum des Gesamtstaates trotz Föderalismus und Nationalismus die entscheidende Rolle. So wie es real keinen Gesamtstaat gab, so gab es auch keine Gesamtgesellschaft. Aber es gab die kosmopolitischen Kaufmannsgesellschaften von Triest (Trieste, Trst, Terst; *Trieste*), Temeswar (Temesvár, Timișoara, Tamišvar; *Timișoara*), Brünn (Brno; *Brno*) und Czernowitz (Černivci, Cernăuți, Černovcy; *Černivci*), die jüdische Bürgergesellschaft Wiens, Budapests und Prags (Praha; *Praba*), das Offizierskorps der k. u. k. Armee. Ob Katholische Kirche und Bürokratie noch im „Lager Österreich“ standen, mag fraglich erscheinen. Als 1878 die Verwaltung Bosnien-Herzegowinas dem Gemeinsamen österreichisch-ungarischen Finanzministerium übertragen wurde, etablierte sich in der Bosnischen Registratur ein Beamtenapparat, in dem Tschechen eine bedeutende Rolle spielten, so wie sie es im Vormärz in Galizien und im Neoabsolutismus als „Bach-Husaren“ in Ungarn getan hatten¹⁵.

Wenn dem Historiker entweder die Nation oder der Gesamtstaat zu dominieren scheint, dann ist das eine Frage der Perspektive. Stützt er sich auf die allgemeine, fast durchgehend vom Aspekt der nationalen Frage durchtränkte Literatur, wird er zu einer eher nationalen Deutung der gesellschaftlichen Entwicklung kommen, verwendet er die zeitgenössische amtliche Statistik, dann wird er dazu neigen, das gesamtstaatliche Netzwerk der gesellschaftlichen Verbindungen, Interdependenzen und Konkurrenzen als Aktionsfeld der Entwicklung zu werten. Letztlich kommt es darauf an, was als Gesellschaftsgeschichte verstanden wird, was deren zentraler Gegenstand ist, ob eine und welche Theorie der Interpretation zugrunde gelegt wird. Eric Hobsbawm, nicht dafür bekannt, dass er vor expliziten Deutungen und apodiktischen Positionsbestimmungen zurückschreckt, hat die Frage: „Wie sollen wir Gesellschaftsgeschichte schreiben?“ mit einer für ihn erstaunlichen Verweigerung beantwortet: „Es ist mir nicht möglich, eine Definition oder ein Modell von dem vorzulegen, was hier mit Gesellschaft gemeint ist, oder auch nur eine Prüfliste von dem, was wir über ihre Geschichte wissen wollen.“¹⁶ Erstaunlich ist dieses Urteil nicht als Beispiel postmoderner Beliebigkeit, sondern weil es darüber hinaus den Sinn einer systematischen Interpretation leugnet. Es stimmt

¹³ Vgl. GYÖRGY KÖVÉR, *A felhalmozás íve* [Das Werk der Akkumulation] (Budapest 2002).

¹⁴ Vgl. TAMÁS CSATÓ, Die räumliche und innere Struktur des Binnenhandels in Österreich-Ungarn (1857–1910); in: SÁNDOR GYIMESI (Hg.), *Der Binnenhandel und die wirtschaftliche Entwicklung* (= *Studia Historiae Europae Medio-Orientalis* 2) (Budapest 1989) 44; LÁSZLÓ KATUS, *Az Osztrák-Magyar Monarchia közös piaca* [Der gemeinsame Markt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie]; in: ANDRÁS GERŐ (Hg.), *A Monarchia kora – ma* [Das Zeitalter der Monarchie – heute] (Budapest 2007) 22–43; GYÖRGY KÖVÉR, *Az Osztrák-Magyar Monarchia gazdasági teljesítménye* [Die Wirtschaftsleistung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie]; in: *EBD.* 44–72.

¹⁵ Vgl. ERNST BRUCKMÜLLER, *Staatsbildung und Gesellschaftsentwicklung. Zu einer Sozialgeschichte Österreichs*; in: *Demokratie und Geschichte* 5 (2001) 141 Anm. 40.

¹⁶ ERIC HOBSBAWM, *Wieviel Geschichte braucht die Zukunft* (München – Wien 1998) 110.

allerdings mit dem letzten Stand der Diskussion überein, wonach „Gesellschaftsgeschichte eine regulative Idee, kein Patentrezept“ ist¹⁷. Was Hobsbawm als Themenkatalog einer Gesellschaftsgeschichte vorschlägt, ist erklärtermaßen ein „impressionistischer“ Zufallskatalog: Demographie, Stadtentwicklung, soziale Klassen und Gruppen, Mentalitäten, Transformation von Gesellschaft (Modernisierung, Industrialisierung, soziale Bewegung und sozialer Protest)¹⁸.

Das Konzept des vorliegenden Bandes teilt diesen methodischen Pessimismus nicht, sondern unternimmt den Versuch einer wertneutralen Systematisierung. Das Grundthema sind die strukturellen Änderungen der Industriegesellschaft in der Periode 1850–1914¹⁹, d.h. die Rahmenbedingungen der „Industriellen Revolution“ (Kap. I: Die Wende zur Industrie- und Wissensgesellschaft). Gegenstand der Sachdarstellung ist der Wandel von der „feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft“ in der im habsburgischen Länderverband rechtlich und administrativ verbundenen Großregion Mitteleuropa. Die Räume, in denen sich dieser Wandel vollzog, waren nicht die Länder oder die Kulturgemeinschaften der Nation oder Konfession, sondern sozioökonomisch konstituierte Lebensräume, Arbeitswelten und „Produktionszonen“²⁰ (Kap. II: Lebens- und Arbeitswelten). Die tschechischen Dienstmädchen, Schneider, Ziegelerbeiter und Hausmeister Wiens waren nicht Teil der tschechischen Gesellschaft, sondern Elemente des Sozialgefüges einer multinationalen Großstadtesellschaft. Die Existenzprobleme des erbländischen Landadels, der galizischen Großgrundbesitzer und der ungarischen Gentry im Hajdukenland waren nur in der strategisch-politischen Umdeutung Ausdruck nationaler Lebensformen. Zwar vollzog sich der soziale Wandel in den Zentren bzw. in den Peripherien mit unterschiedlicher Geschwindigkeit und Intensität, aber Urbanisierung und Arbeitsmigration waren grenz- und nationenüberschreitende Phänomene, sie folgten überall denselben Mustern eines sich wandelnden und wachsenden Arbeitsmarktes. Graduell unterschiedlich von den Ländern des westlichen Europa, wo die „Industrielle Revolution“ schon im 18. Jahrhundert stattgefunden hatte, war „Zwischeneuropa“ (Gyula Szekfű, Oszkar Jászi) noch im 19. Jahrhundert eine Zone des gesellschaftlichen Überganges, in der die sozialen Gruppen sich noch im Stadium des Wandels „vom Stand zur Klasse“ befanden (Kap. III: Von der Stände- zur Klassengesellschaft). Dementsprechend groß war daher noch jener gesellschaftliche Sektor, in dem Gruppen verankert waren, die nicht nur „jenseits der Klassen“, sondern auch jenseits der gesellschaftlichen „Homogenitätsideologie des Nationalismus“ standen, die sich dem nationalen Hass als „transformiertem Klassenhass“ (Otto Bauer)

¹⁷ JOSEF MOOSER, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Sozialwissenschaft, Gesellschaftsgeschichte; in: HANS-JÜRGEN GOERTZ (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs (Reinbek bei Hamburg ²2001) 532.

¹⁸ HOBBSBAWN, Wieviel Geschichte 115.

¹⁹ Zur Periodisierung vgl. BERT ALTENA, DICK VAN LENTE, Gesellschaftsgeschichte der Neuzeit 1750–1989 (= UTB 3140 M, Göttingen 2008).

²⁰ Vgl. ANTAL VÖRÖS, Bedeutung der Produktionszonenforschung; in: DIE AGRARFRAGE IN DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN MONARCHIE 1900–1918. Mitteilungen auf der Konferenz der Geschichtswissenschaftler, Budapest, 4.–9. Mai 1964 (Bukarest 1965) 259–273.

verweigerten²¹ (Kap. IV: Soziale Gruppen jenseits der Klassen). Die „soziale Frage“, die jeder Sozialgeschichte innewohnt, hatte in einer derart vielschichtig strukturierten Gesellschaft viele Gesichter und provozierte viele Antworten. In der Umbruchsepoche von der Eliten- zur Massengesellschaft mit der Untergangskrise der liberalen Werte- und Wirtschaftswelt waren alle Stände und Klassen von dieser Frage des Überlebens tangiert. Die Ratlosigkeit und Resignation gegenüber der Herausforderung der „sozialen Frage“ führte weg von der Diskussion um die Möglichkeiten von Bewältigungsstrategien zur Bereitschaft, das scheinbar Unlösbare mit den Mitteln der Gewalt zu lösen (Kap. V: Der soziale Wandel als gesellschaftspolitische Herausforderung).

Sozialgeschichte ist, ohne ins Extrem einer „histoire serielle“ zu fallen, quantitativ orientiert, lebt zu einem erheblichen Teil von und stützt sich als Hauptquelle auf Statistik. Eine Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie befindet sich diesbezüglich in einem Dilemma. Einerseits steht ihr eine Überfülle an zeitgenössischem Material zur Verfügung, andererseits gibt es bis heute keine systematische Sozialstatistik²², die es erlaubte, die berühmten Fragen des ökonomischen und gesellschaftlichen „Take-off“, des „failed spurt“ und der „backwardness“ datengestützt zu beantworten. Während für Ungarn schon eine zeitgenössische Zusammenschau versucht wurde²³, hat es die neuere österreichische Initiative nur auf zwei Bände gebracht²⁴. Noch immer gilt auch und besonders für die Gesellschaftsgeschichte das Urteil von Nachum Th. Gross über die Schwierigkeiten des Vergleichs der Wirtschaftsdaten: „Jeder Versuch [...], die Wachstumsraten des gesamten Sozialprodukts oder der Produktionsmenge einzelner Bereiche, die für jedes Land von seinen eigenen Wirtschaftshistorikern berechnet wurden, zu vergleichen, sieht sich außer anderen Schwierigkeiten auch noch der Nichtvergleichbarkeit der Methoden und der Bewertungstechnik gegenüber.“²⁵ Die Volkszählungen seit 1869 – deren Ergebnisse im Rahmen der *Österreichischen Statistik* bzw. der *Ungarischen Statistischen Mitteilungen* veröffentlicht sind – sowie zahlreiche Berufs-, Produktions- und Steuerstatistiken haben bis zur letzten Erhebung von 1910 sowohl die Zählkategorien wie die territorialen Bezugsgrößen so gravierend geändert, dass die Herstellung von Zeitreihen nahezu ausgeschlossen ist. Das gilt sogar für die

²¹ Zit. DIETER LANGEWIESCHE, Über das Umschreiben der Geschichte. Zur Rolle der Sozialgeschichte; in: JÜRGEN OSTERHAMMEL, DIETER LANGEWIESCHE, PAUL NOLTE (Hgg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte* (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 22, Göttingen 2006) 76.

²² László Katus hat dazu zahlreiche Vorarbeiten geleistet, ein statistisches Handbuch steht vor dem Abschluss; vgl. LÁSZLÓ KATUS, A tőkés gazdaság fejlődése a kiegyezés után [Die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung nach dem Ausgleich]; in: ENDRE KOVÁCS, LÁSZLÓ KATUS (Hgg.), *Magyarország története 1848–1890* [Die Geschichte Ungarns 1848–1890] (= *Magyarország története tíz kötetben* [Geschichte Ungarns in zehn Bänden] VI/2, Budapest 1979) 913–1038.

²³ LAJOS LÁNG (Hg.), *Magyarország gazdasági statisztikája* [Wirtschaftsstatistik Ungarns] (Budapest 1887).

²⁴ BIRGIT BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, *Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918* (= *Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns 1*, Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wien 1978); ROMAN SANDGRUBER, *Österreichische Agrarstatistik 1750–1918* (= *Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns 2*, Wien 1978).

²⁵ NACHUM TH. GROSS, Die Stellung der Habsburgermonarchie in der Weltwirtschaft; in: WANDRUSZKA, URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 I*, 15.

Grunddaten der Bevölkerungsentwicklung. Insbesondere ein Vergleich und die Zusammenführung der österreichisch/cisleithanischen und ungarisch/transleithanischen Daten der Berufsstatistik bereitet, trotz grundsätzlich gleicher Erhebungskategorien, größte Schwierigkeiten. Der Versuch der kartographisch-statistischen Darstellung der Bevölkerungsbewegung (Urbanisierung), der Berufsstrukturen und der wichtigsten Rahmenbedingungen (Ethnien, Konfessionen, Alphabetisierung) des sozialen Wandels in dem parallel erscheinenden Atlasband (Band IX/2) ist ein mit viel Risiko behaftetes Experiment. Die in den Beiträgen dieses Bandes verwendeten Daten und Tabellen stammen zum Teil aus der Sekundärliteratur, die sich selbst auf sehr unterschiedliche, jedenfalls nicht koordinierte Quellen stützt. Der Versuch, auf einer validen Basis aggregierte Daten zu generieren und daraus Tendenzen der sozialen Entwicklung abzuleiten (Kap. VI), bleibt daher, wie die bisherige Forschung, zum größeren Teil auf die cisleithanisch/österreichischen Länder begrenzt. Als allgemeine Direktiven liefern sie dennoch auf hohem Abstraktionsniveau den Rahmen für eine Makroanalyse des sozialen Wandels und der sozialen Strukturen.

Obwohl in den Gründungsannalen der modernen Sozialgeschichte mit Carl Grünberg, Ludo Moritz Hartmann, Alphons Dopsch und Otto Brunner die Namen von Österreichern aufscheinen, hat die Sozialgeschichte in der österreichischen Forschungslandschaft einen vergleichsweise geringen Stellenwert, obwohl es an Aufmerksamkeit auch bei Vertretern der politischen Geschichte nicht gefehlt hat²⁶. Das liegt zunächst an ihrer traditionellen Verbindung mit der Wirtschaftsgeschichte und an der neueren Einbindung in die „Sozialkunde“, letztlich aber doch an der Dominanz der politischen Geschichte. In den 38 Bänden des „Österreich Archiv“, von Alphons Lhotskys *Österreichischer Historiographie* (1957) bis Ernst Wangermanns *Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II.* (2004)²⁷, findet sich kein einziger Beitrag über ein sozialgeschichtliches Thema. Erst der zuletzt (2009) von Ernst Bruckmüller herausgegebene Band über *Armut und Reichtum in der Geschichte Österreichs* unterbricht diese Tradition. Mit der Ausnahme von Ernst Hanisch' Umsetzung des Max Weberschen Modells einer „Gesellschaftsgeschichte“ auf der Basis der „Potenzen“ „Wirtschaft – Herrschaft – Kultur“²⁸ als Alternative zu einer Politikgeschichte blieb die Berücksichtigung der Sozialgeschichte in den zahlreichen historiographischen „Aufbrüchen“ auf ein heftiges, aber nicht sehr produktives Lippenbekenntnis zur „Historischen Sozialwissenschaft“ beschränkt. Vor allem aber begnügte sich die neuere Sozialgeschichte wie andere historische Teilgebiete – nicht nur aus forschungstechnischen, sondern auch aus politischen Gründen – mit einer Geschichte des Gebietes

²⁶ FRIEDRICH ENGEL-JANOSI, Über die Entwicklung der sozialen und staatswirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Österreich 1815–1848; in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 17 (1924) 95–108.

²⁷ Vgl. das Verzeichnis bei ERNST BRUCKMÜLLER, Österreichische und europäische Geschichte; in: Österreich in Geschichte und Literatur 48 (2004) 157 f.

²⁸ ERNST HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (= Österreichische Geschichte 1890–1990, herausgegeben von HERWIG WOLFRAM, Wien 1994) 12.

der Republik Österreich seit 1918. In den Handbuchdarstellungen von Hanisch²⁹, Sandgruber³⁰ und Bruckmüller³¹ wird zwar der Erkenntnis Rechnung getragen, dass fast alles, was zur Last und zum Reichtum der Republik Österreich gehört, seine Wurzeln in der Spätphase der Habsburgischen Kultur, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft hatte, ihr Horizont bleibt aber im Widerspruch zur mitteleuropäischen Realität des 19. Jahrhunderts explizit auf den Raum des engeren Österreich begrenzt. Aber was für Anna Millo³², Otto Urban³³, Mirjana Gross³⁴, Gábor Gyáni/György Kövér³⁵, und Peter Vodopivec³⁶ erlaubt ist, nämlich eine nationale Gesellschaftsgeschichte Triests, Tschechiens, Kroatiens, Ungarns, und der Slowenen zu schreiben, ist für Österreich eine Anomalie, weil Wien als Zentralort für die Großregion Ostösterreich, Westungarn und Mähren ein Migrations-, Wirtschafts- und Kulturzentrum war, das aus einem engen Österreichhorizont nicht angemessen beschreibbar ist.

Im Vergleich zur breiten Erforschung der Wirtschaftsgeschichte³⁷ sind die Beiträge der österreichischen Geschichtswissenschaft zur Sozialgeschichte im internationalen Vergleich und im Bruch mit einer großen Tradition von Karl Theodor Inama-Sternegg (landwirtschaftliche Arbeiter), Eugen Schwidland (Kleingewerbe), Julius Deutsch (Kinderarbeit), Walter Schiff (Agrarpolitik), Ludwig Schüller (Industriearbeiter), Hermann von Schullern-Schrattenhofen (Wuchergesetze) und Ludwig Mises (Gutsherrschaft in Galizien) keineswegs marginal³⁸, bleiben aber, was das 19. Jahrhundert betrifft, thematisch und regional begrenzt. Die „Wiener Wege der Sozialgeschichte“³⁹ wurden zwar angelegt, führten aber nur selten über die Grenzen der Republik hinaus. Aus der intensiven Beschäftigung mit den als führende parlamentarische Kräfte aus der Monarchie in die Republik tretenden Parteien der Sozialdemokraten und Christlichsozialen hätte sich eine Sozialgeschichte der neuen Massenbewegungen angeboten. Aber die Parteigeschichte

²⁹ EBD.

³⁰ ROMAN SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (= Österreichische Geschichte, herausgegeben von HERWIG WOLFRAM, Wien 1995)

³¹ ERNST BRUCKMÜLLER, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien – München 2001).

³² ANNA MILLO, *L'Elite del potere a Trieste. Una biografia collettiva 1891–1938* (Milano 1980).

³³ URBAN, *Die tschechische Gesellschaft*.

³⁴ MIRJANA GROSS, *Die Anfänge des modernen Kroatien. Geschichte, Politik und Kultur in Zivil-Kroatien und -Slawonien in den ersten dreißig Jahren nach 1848* (= Anton Gindely Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 1, Wien – Köln – Weimar 1993).

³⁵ GÁBOR GYÁNI, GYÖRGY KÖVÉR, *Magyarország társadalomtörténete a reformkortól a második világháborúig* [Sozialgeschichte Ungarns vom Vormärz bis zum Zweiten Weltkrieg] (Budapest 1998).

³⁶ PETER VODOPIVEC, *O gospodarskih in socialnih nazorih na Slovenskem v 19. stoletju* [Über die wirtschaftlichen und sozialen Ansichten in den slowenischen Gebieten im 19. Jahrhundert] (= Zbirka Razpnavanja 5, Ljubljana 2006).

³⁷ Vgl. die Literaturabhandlungen bei ROMAN SANDGRUBER, *Wirtschaftswachstum, Energie und Verkehr in Österreich 1840–1913*; in: HERMANN KELLENBENZ (Hg.), *Wirtschaftliches Wachstum, Energie und Verkehr vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert*, Bericht über die 6. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (= Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 22, Stuttgart – New York 1978) 67–94; RICHARD TILLY, *Entwicklung an der Donau. Neuere Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Habsburger Monarchie*; in: *Geschichte und Gesellschaft* 15 (1989) 407–422.

³⁸ Vgl. das repräsentative Literaturverzeichnis bei BRUCKMÜLLER, *Sozialgeschichte* 504–515.

³⁹ Vgl. *WIENER WEGE DER SOZIALGESCHICHTE. Themen, Perspektiven, Vermittlungen* (Wien 1997).

der Sozialdemokratie blieb eine Geschichte der Arbeiterbewegung⁴⁰ und jene der Christlichsozialen eine Ideengeschichte der christlich-korporatistischen Sozialreform⁴¹. Die „soziale Frage“ wurde weniger als gesellschaftliche Konfliktgeschichte denn als Sozialpolitik⁴² und als Vorgeschichte der Sozialpartnerschaft⁴³ untersucht. Die wirkliche, aber unorganisiert gebliebene Massenbewegung des in die Existenzgefährdung geratenen Mittelstandes der Facharbeiter, Bauern, Gewerbetreibenden, Angestellten, Lehrer, Beamten und Freiberufler sind in ihrer sozialgeschichtlichen und vor allem politischen Relevanz bis dato eine tabula rasa geblieben. Und doch waren sie es, die auch quantitativ der sensible Teil der „sozialen Frage“ waren, die daher auch die Führungskader des sozialen und politischen Umbruches stellten.

Weil aus der Politik verschwunden, waren der Liberalismus und die hinter ihm stehenden sozialen Kräfte lange kein explizites Thema der Forschung⁴⁴. Tatsächlich spricht manches für die Richtigkeit der These, dass das Bürgertum als geschlossener Stand und mit ihm der Liberalismus ihre prägende und normative Kraft verloren hatten⁴⁵.

⁴⁰ Als umfassende Bibliographie HERBERT STEINER, Bibliographie zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, 3 Bände (Wien – Zürich 1962–1970); grundlegende Darstellungen: HANS HAUTMANN, RUDOLF KROPPF, Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik (= Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 4, Wien – Zürich 1975); WOLFGANG MADERTHANER (Hg.), Die Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des Österreichisch-ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986 (= Materialien zur Arbeiterbewegung 45, Wien 1986).

⁴¹ Auch die Arbeiten von John W. Boyer verbleiben auf der Ebene einer Parteigeschichte; vgl. JOHN W. BOYER, Political Radicalism in Late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848–1897 (Chicago – London 1981); DERS., Culture and Political Crisis in Vienna. Christian Socialism in Power, 1897–1918 (Chicago – London 1995); und DERS., Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf (= Studien zu Politik und Verwaltung 93, Wien – Köln – Weimar 2010).

⁴² KURT EBERT, Die Anfänge der modernen Sozialpolitik in Österreich. Die Taaffesche Sozialgesetzgebung für die Arbeiter im Rahmen der Gewerbereform (1879–1885) (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 15, Wien 1975); EMMERICH TALOS, Staatliche Sozialpolitik in Österreich, Rekonstruktion und Analyse (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 5, Wien 1981); GERHARD MELINZ, Armuts politik und Sozialversicherungsstaat: Entwicklungsmuster in Österreich (1860 bis in die Gegenwart); in: Österreich in Geschichte und Literatur 47 (2003) 136–161.

⁴³ GERALD STOURZH, MARGARETE GRANDNER (Hgg.), Historische Wurzeln der Sozialpartnerschaft (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 12/13, Wien 1986); EMIL BRUX, Modelle der Streitschlichtung in der späten Habsburgermonarchie; in: JÜRGEN P. NAUTZ, EMIL BRUX, GERHARD LUF (Hgg.), Das Rechtssystem zwischen Staat und Zivilgesellschaft (= Reihe Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft 5, Wien 2001) 39–54.

⁴⁴ Als Ausnahme vgl. HERBERT MATIS, Sozioökonomische Aspekte des Liberalismus in Österreich 1848–1918; in: HANS-ULRICH WEHLER (Hg.), Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 11, Göttingen 1974) 243–265; glänzend, aber rein ideengeschichtlich WOLFGANG MANTL, Liberalismus und Antiliberalismus. Eine Spurensuche; in: EMIL BRUX, WOLFGANG MANTL (Hgg.), Liberalismus. Interpretationen und Perspektiven (= Studien zu Politik und Verwaltung 65, Wien – Graz – Köln 1996) 15–48.

⁴⁵ Vgl. die Kontroverse über „Bürgergesellschaft ohne Bürger“ zwischen Konrad Liessmann und Alfred Ableitinger; in: *Die Presse. Spectrum* vom 5. November 2008 und folgende.

Obwohl die „Ringstraßengesellschaft“⁴⁶ und deren kulturelle Potenz im „Fin de siècle“⁴⁷ schon entdeckt waren, setzte sich die Erkenntnis, dass die „zweite Gesellschaft“ vom Neuedel bis zum gehobenen Mittelstand auch in der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts die treibende Kraft der Modernisierung war, in der Forschung nur zögernd durch⁴⁸. Die ersten Impulse für die Erforschung des Bürgertums in der Habsburgermonarchie gingen von Budapest aus⁴⁹. 1988 fand in Wien die erste Tagung zum Thema statt⁵⁰. 1991 wurde eine Subkommission im Rahmen der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet und eine Publikationsreihe „Bürgertum in der Habsburgermonarchie“ begründet. Im Zusammenhang mit der historiographisch epochalen Beschäftigung mit „Wien um 1900“ galt das Interesse allerdings zunächst und vorranglich dem Bildungsbürgertum. Peter Gays sozialgeschichtlich-psychologischer Zugang⁵¹ hat im Vergleich zum kulturgeschichtlichen Fanfarenstoß Schorskes wenig Nachfolge gefunden⁵². Ähnliches gilt von den fruchtbaren Ansätzen der Familienforschung⁵³. Auch die Elitenforschung hat nicht

⁴⁶ ELISABETH LICHTENBERGER, *Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße* (= Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche 6, Wien – Köln – Graz 1970); FRANZ BALTZAREK, ALFRED HOFFMANN, HANNES STEKL, *Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung* (= Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche 5, Wiesbaden 1975).

⁴⁷ ALLAN JANIK, STEPHEN TOULMIN, *Wittgenstein's Vienna* (New York 1972); WILLIAM M. JOHNSTON, *The Austrian Mind: An Intellectual and Social History, 1848–1938* (Berkeley 1972); CARL SCHORSKE, *Fin-de-siècle Vienna. Politics and Culture* (New York 1980).

⁴⁸ Zum Start ERNST BRUCKMÜLLER, HANNES STEKL, *Zur Geschichte des Bürgertums in Österreich*; in: JÜRGEN KOCKA (Hg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich I* (München 1988) 160–192; als Überblick KONSTANTINOS RAPTIS, *Bürgertumsforschung in Österreich: Ein Bericht*; in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 45 (2001) 173–178; als fundierteste Problemdiskussion ROBERT HOFFMANN, *Wie bürgerlich war die Habsburgermonarchie? Einige Überlegungen zur historischen Dimension der österreichischen Zivilgesellschaft*; in: JÜRGEN NAUTZ, EMIL BRIX (Hgg.), *Zwischen Wettbewerb und Protektion. Zur Rolle staatlicher Macht und wettbewerblicher Freiheit in Österreich im 20. Jahrhundert* (= Reihe Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft 2, Wien 1998) 133–162.

⁴⁹ VERA BÁCSKAI (Hg.), *Bürgertum und bürgerliche Entwicklung in Mittel- und Osteuropa*, 2 Bände (= *Studia Historiae Europae Medio-Orientalis*, Budapest 1986).

⁵⁰ ERNST BRUCKMÜLLER, ULRIKE DÖCKER, HANNES STEKL, PETER URBANITSCH (Hgg.), *Bürgertum in der Habsburgermonarchie* (Wien – Köln 1990).

⁵¹ PETER GAY, *Schnitzler's century. The making of middle-class culture 1815–1914* (London 2001).

⁵² Auch das Projekt „Moderne“ ist überwiegend ideengeschichtlich orientiert; näher an die Sozialgeschichte reicht KARLHEINZ ROSSBACHER, *Literatur und Liberalismus: Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien* (Wien 1992).

⁵³ Als „Summe“ zahlreicher früherer Arbeiten des Autors siehe jetzt MICHAEL MITTERAUER, *Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven* (= Basistexte Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1, Wien 2009); DERS., *Ostkolonisation und Familienverfassung. Zur Diskussion über die Hajnal-Linie*; in: VINCENC RAJŠP, ERNST BRUCKMÜLLER (Hgg.), *Vilfanov zbornik. pravo – zgodovina – narod/Recht – Geschichte – Nation. In memoriam Sergij Vilfan* (Ljubljana 1999) 203–221; JOSEF EHMER, TAMARA K. HAREVEN, RICHARD WALL (Hgg.), *Historische Familienforschung. Ergebnisse und Kontroversen. Michael Mitterauer zum 60. Geburtstag* (Frankfurt am Main 1997); DERS., *Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 92, Göttingen 1991); KARL KASER, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan. Analyse einer untergehenden Kultur* (Wien – Köln – Weimar 1995).

die soziale Gliederung der bürgerlichen Führungsschichten dargestellt, sondern deren Bildungshintergrund⁵⁴. Mit der von Michael Mitterauer 1983 begründeten Quellenreihe „Damit es nicht verloren geht...“ ist zwar der Zugang zu einer „Sozialgeschichte von unten“ eröffnet, aber die Disparität macht eine Zusammenschau schwierig. Der Forschungsdichte über industrielle Entwicklung⁵⁵ und Unternehmen⁵⁶ entsprach wenig über die Unternehmer, weder als „risikofreudiger Personengruppe“, noch als „schöpferischen“ Einzelpersonen (Werner Sombart), die als „adventurers“, „Piraten“ und „Räuberbarone“⁵⁷ dem Kapitalismus als Wirtschafts- und Gesellschaftsform zum Durchbruch verhalfen⁵⁸. Der Position innerhalb der „bürgerlichen Gesellschaft“ angemessen, ist die Sozialgeschichte der Bürokratie sehr gut erforscht⁵⁹. Wenn Österreich-Ungarn ein halbabsolutistischer Staat mit einer bürokratisch-feudal geprägten Gesellschaft war, in der dem Adel noch immer eine bestimmende Stellung gesichert war, dann wäre zu erwarten, dass dem aristokratisch geprägten Teil der Eliten ein seiner Bedeutung angemessenes sozialgeschichtliches Interesse gewidmet wäre. Diese Erwartung wird nur zum Teil erfüllt. In den Studien über die hochrangigen Familien Liechtenstein, Schwarzenberg⁶⁰, Windisch-Graetz⁶¹ und Mensdorff⁶² steht deren Stellung als Großgrundbesitzer im Vormärz bzw. ihre politi-

⁵⁴ GERNOT STIMMER, *Eliten in Österreich. 1848–1970*, 2 Bände (= Studien zu Politik und Verwaltung 57/I und II, Wien – Graz – Köln 1997).

⁵⁵ HERBERT MATIS, *Österreichs Wirtschaft 1848–1913. Industrielles Wachstum und konjunkturelle Dynamik in der Franz-Joseph-Zeit* (Berlin 1972).

⁵⁶ FRANZ MATHIS, *Big Business in Österreich I: Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen* (Wien 1987); II: *Wachstum und Eigentumsstruktur der österreichischen Großunternehmen im 19. und 20. Jahrhundert. Analyse und Interpretation* (Wien 1990).

⁵⁷ Vgl. JAN-OTMAR HESSE, „Der Kapitalismus ist das Werk einzelner hervorragender Männer.“ *Unternehmensgeschichte zwischen Personen und Strukturen*; in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 56 (2005) 149.

⁵⁸ Vgl. ALOIS MOSSER (Hg.), *Der Unternehmer in der Geschichte. Festschrift für Alois Brusatti* (= Veröffentlichungen des Vereines für wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der Unternehmerbiographie und Firmengeschichte 8, Wien 1979).

⁵⁹ WALTER GOLDINGER, *Die Wiener Hochbürokratie 1848–1918*; in: *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 117 (1980) 310–333; KARL MEGNER, *Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k. k. Beamtentums* (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21, Wien 1985); WALTRAUD HEINDL, *Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848* (= Studien zu Politik und Verwaltung 36, Wien – Graz – Köln 1991).

⁶⁰ HANNES STEKL, *Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenhäuser Liechtenstein und Schwarzenberg* (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 2, Wien – München 1973); DERS., *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert* (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 31, Wien – München 2004); ZDENĚK BEZECNÝ, *Příliš uzavřená společnost: orlíčtí Schwarzenberkové a šlechtická společnost v Čechách v druhé polovině 19. a na počátku 20. století* [Eine überaus geschlossene Gesellschaft: Die Worlitzer Schwarzenberg und die adelige Gesellschaft in Böhmen in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts] (České Budějovice 2005).

⁶¹ HANNES STEKL, MARIJA WAKOUNIG, *Windisch-Graetz. Ein Fürstenhaus im 19. und 20. Jahrhundert* (Wien – Köln – Weimar 1992).

⁶² RADMILA SLABÁKOVÁ, *Le destin d'une famille noble émigrée d'origine française dans l'empire des Habsbourg et en Tchécoslovaquie de la fin du XVIIIe aux années trente du XXe siècle: les Mensdorff-Pouilly* (Diss. Univ. Grenoble 2, Mikroform Lille 2000).

sche Rolle als Landstände im Mittelpunkt⁶³. Auch die Studien über die dominierende gesellschaftliche und politische Rolle des Adels in Ungarn, sowohl der Magnaten wie der Gentry, behandeln die Aristokratie vorwiegend in ihrer Stellung als Landbesitzer und als Träger der Komitatsverfassung⁶⁴. Die herausragende gesellschaftliche Stellung des Adels aller Nationalitäten nicht so sehr bei Hof als in der Diplomatie und beim Militär in der Ära des Dualismus ist nur ansatzweise erforscht⁶⁵. Während die Bereiche der Elitengesellschaft immerhin in Ansätzen aufgearbeitet werden, ist es mit einer Sozialgeschichte der bäuerlichen Bevölkerungsmehrheit verhältnismäßig schlecht bestellt⁶⁶. Gerade weil Österreich-Ungarn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Agrarstaat mit einer überwiegend ländlich-bäuerlichen Bevölkerungsmehrheit geblieben ist, sollte der Sozialgeschichte der agrarischen Welt wohl die gleiche Bedeutung zukommen wie der Geschichte der Arbeiterschaft und jener des Bürgertums.

Trotz der Defizite, was die Geschichte der Habsburgermonarchie anlangt, ist das alles nicht wenig, und es wäre noch mehr, berücksichtigte man die zahlreichen Regional- und Lokalstudien. Aber nur gelegentlich geht der Blick über den Tellerrand des engeren Österreich hinaus, und meist wird auch die politische Epochengrenze von 1918 als verbindlich für das historiographische Interesse akzeptiert, was zum Prinzip

⁶³ Das gilt auch für JEROME BLUM, *Noble Landowners and Agriculture in Austria 1815–1848. A Study in the Origins of the Peasant Emancipation of 1848* (Baltimore 1948) und RALPH MELVILLE, *Adel und Revolution in Böhmen. Strukturwandel von Herrschaft und Gesellschaft in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 95, Mainz 1998); ebenso für die beiden bisher erschienenen Bände der von der Forschungsgruppe „Adel in den böhmischen Ländern 1749–1948“ herausgegebenen Sammelbände der Reihe „Studien zum mitteleuropäischen Adel“: IVO CERMAN, LUBOŠ VELEK (Hgg.), *Adelige Ausbildung. Die Herausforderung der Aufklärung und die Folgen* (= Studien zum mitteleuropäischen Adel 1, München 2006) und DIESELBEN (Hgg.), *Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adligen in der Moderne* (= Studien zum mitteleuropäischen Adel 2, München 2009). Für den Adel in Böhmen siehe auch das Themenheft *LES NOBLESSES DE BOHÈME ET DE MORAVIE AU XIX^e SIÈCLE. Actes du Colloque international d’Olomouc*, novembre 2001; in: *Études Danubiennes* 19/1–2 (2003).

⁶⁴ ANDRÁS VÁRI, *Herren und Landwirte. Ungarische Aristokraten und Agrarier auf dem Weg in die Moderne (1821–1910)* (= Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas 17, Wiesbaden 2008).

⁶⁵ Vgl. WILLIAM D. GODSEY JR., *Quarterings and Kinship: The Social Composition of the Habsburg Aristocracy in the Dualist Era*; in: *The Journal of Modern History* 71 (1999) 56–104; JAN ŽUPANIČ, *Nová šlechta Rakouského císařství* [Neuer Adel im Kaisertum Österreich] (Praha 2006); DERS., *Adelige Eliten in Österreich-Ungarn*; in: *Prague Papers on the History of International Relations* (Praha 2007) 435–440 (Forschungsbericht aus einem Projekt der Grantagentur der Karlsuniversität Prag); HELMUT RUMPLER, *Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848–1918*; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VI/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen* (Wien 1989) 1–121.

⁶⁶ Vgl. ALFRED HOFFMANN (Hg.), *Österreich-Ungarn als Agrarstaat. Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert* (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 10, Wien 1978); ERNST BRUCKMÜLLER, *Wirtschaftsentwicklung und politisches Verhalten der agrarischen Bevölkerung in Österreich 1867–1914*; in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 59 (1972) 489–529; MARKUS CERMAN, HERMAN ZEITLHOFER (Hgg.), *Soziale Strukturen in Böhmen. Ein regionaler Vergleich von Wirtschaft und Gesellschaft in Gutsherrschaften, 16.–19. Jahrhundert* (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 28, Wien – München 2002).

der gerade für eine Gesellschaftsgeschichte verbindlichen „longue dureé“ in einem eklatanten Widerspruch steht.

Ob sich auf der Grundlage der nationalen Einzeldarstellungen von Anna Millo für Triest (1980), Otto Urban für die Tschechen (1982), Ernst Bruckmüller für die Österreicher (1985), Mirjana Gross für Kroatien (1985), Gábor Gyáni und György Köver für Ungarn (1998), Peter Vodopivec für die Slowenen (2006) die Elemente einer Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie zusammenfügen lassen, sei dahin gestellt. Erkennbar ist aus diesen Darstellungen aber doch, dass das Bekenntnis zu einer nationalen Kultur die „Zugehörigkeit zum österreichischen Kultur- und Gesellschaftskosmos“⁶⁷ nicht ausschloss, dass es eine mitteleuropäische Metastruktur gab, die gesellschaftliche Sonderentwicklungen ermöglichte, die aber doch Tendenzen der gesellschaftlichen Homogenisierung und des Ausgleichs der politisch krassen Gegensätze erkennen lässt. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die Habsburgermonarchie kein Staat im vollen Wortsinn war, dass der politische Alltag sich im Rahmen der zahlreichen Institutionen der Selbstverwaltung abspielte⁶⁸, und dass sich in Verbindung mit den politischen Nationalbewegungen Subkulturen und Subgesellschaften ausbildeten, bleibt gerade für ein Zeitalter gesteigerter Mobilität und großräumiger Wirtschaftsverflechtungen die Frage nach einer „habsburgischen Gesellschaft“ als Lebensform einer mitteleuropäischen Gemeinschaftszivilisation sachlich legitim. Es war eine heterogene Gesellschaft im Sinne der „multiplicity of social forms and behavioural models“⁶⁹, aber es war eine weitestgehend „offene Gesellschaft“, offen für Austausch und Bewegung. Es war aber politisch keine „solidarische Gesellschaft“, eher eine „Konfliktgemeinschaft“, in der es zahlreiche Schnittstellen zwischen sozialer Emanzipation und den Strukturveränderungen von Wirtschaft, Konfession, Ethnizität und Kultur gab. Im Spannungsgefüge der Konflikte erwies sich die Faszination der kurzfristig Sicherheit verheißenden nationalstaatlichen Gemeinschaft stärker als die Mühsal gesellschaftlicher Konfliktlösungen im Rahmen einer größeren Völker- und Ländergemeinschaft.

⁶⁷ HELMUT RUMPLER, JIŘÍ KOŘALKA, JIŘÍ GRUŠA, Tschechisch–Österreichische Grenzberichtigungen. Eine Historikerdiskussion über Böhmisches Staatsrecht, tschechische Nation und österreichisch-habsburgische Staatsidee; in: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 143/1 (2008) 151–170.

⁶⁸ Vgl. MILAN HLAVAČKA, Zlatý věk české samosprávy. Samospráva a její vliv na hospodářský, sociální a intelektuální rozvoj Čech 1862–1913 [Das goldene Zeitalter der böhmischen Selbstverwaltung. Die Selbstverwaltung und ihr Einfluss auf die wirtschaftliche, soziale und intellektuelle Entwicklung Böhmens 1862–1913] (Praha 2006).

⁶⁹ BRUCKMÜLLER, Was there a „Habsburg Society“? 16.